

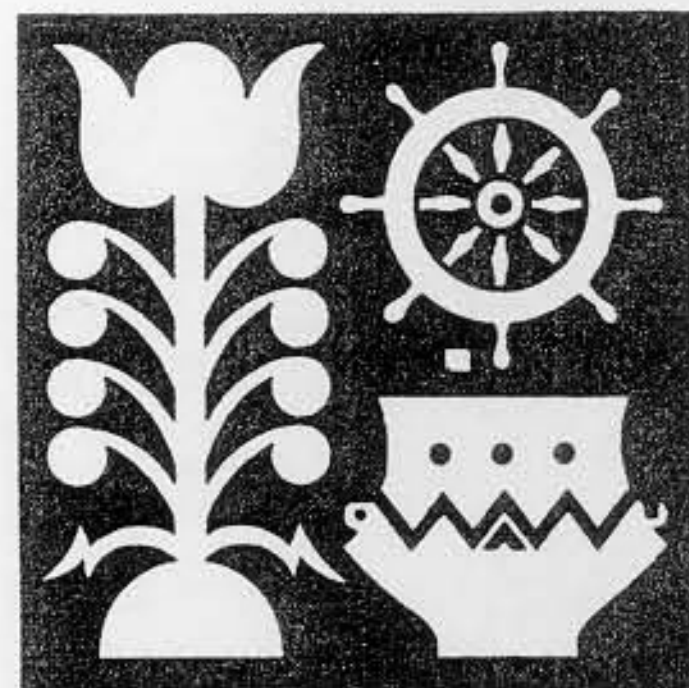
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

April 2003
Nr. 640

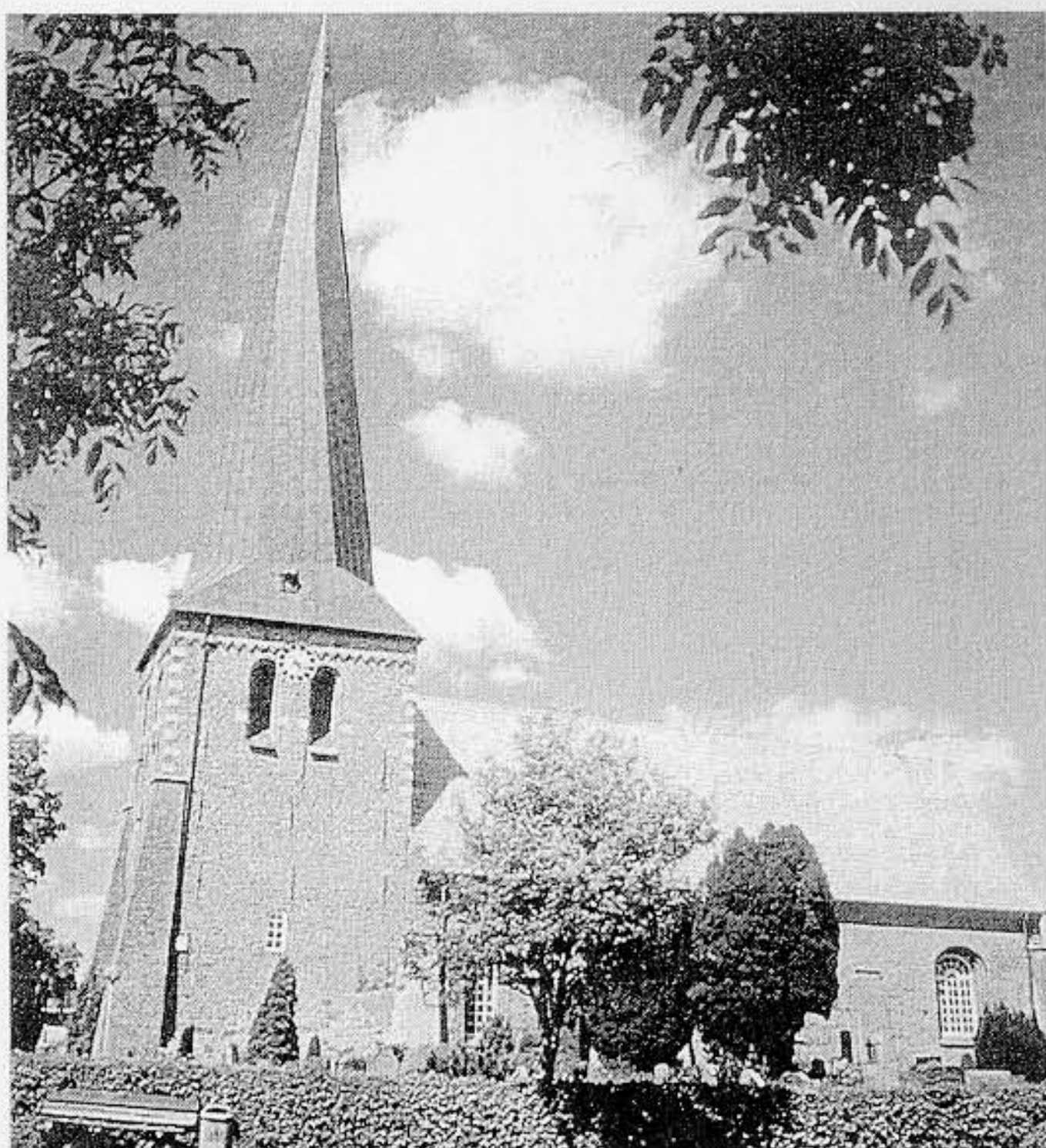


Die St.-Johannis-Kirche in Sandstedt

Der Dom der Osterstader Marsch

Der Ort Sandstedt ist der Hauptort und die größte und urkundlich belegteste Gemeinde der Osterstader Marsch, denn in der Urkunde von 1110 wird sie als „Santsteti“ genannt, was als „Stätte oder Siedlung auf dem Sande“ gedeutet wird. Zur Kirchengemeinde gehören noch Rechtenfleth im Norden und Offenwarden im Süden sowie die zu den Dörfern gehörenden Moorhöfe. Die Eigenart ihrer Bewohner ist ganz stark bestimmt durch das vor allem in der Vergangenheit große Bemühen, des Weserwassers Herr zu werden zum Nutzen von Weiden, Wiesen und Vieh. Trotzdem sind in den Aufzeichnungen zwischen 1012 und 1881 allein 14 große Überschwemmungen vermerkt; besonders die Allerheiligenflut 1570 und die Weihnachtflut 1717 richteten verheerende Schäden an. Der jetzt ländlich hübsche Ort war in früherer Zeit vor Anlage der Orts- und Verbindungsstraßen mit den anderen Marschdörfern und zur Geest ein wahres Schmutzloch. Der Ausbau der Verkehrswege brachte Besserung, das „Gesicht“ der Dörfer änderte sich mit: Anstelle der früher so grauen, niedrigen und unansehnlichen Häuser sind im Laufe der Zeit größtenteils hübsche Gebäude entstanden. Zu loben ist dabei das Bemühen, die typischen Marsch-Bauernhäuser zu erhalten, fachgerecht zu restaurieren und damit trotz des Einzuges der modernen Bauten den bäuerlichen Charakter der Dörfer und ihre Ursprünglichkeit zu bewahren. Mit der 1911 erbauten Kleinbahn Wulsdorf-Farge ist die Marsch weiter erschlossen und die Verbindung nach Bremerhaven und Bremen hergestellt worden. Die Bahn hat wegen Unrentabilität 1964 den Betrieb eingestellt, an ihre Stelle trat die Nord-Süd-Bundesautobahn. Die Verbindung nach Westen über die Weser ist durch die Fähre Sandstedt-Golzwarden, dem Geburtsort von Orgelbauer Arp Schnitger, hergestellt worden. Bereits seit dem 19. Jahrhundert beherbergt das agrarisch geprägte Sandstedt einige kleine gewerbliche Betriebe. In jüngerer Zeit hat sich der Tourismus entwickelt. Rechtenfleth lässt auf die Lage der Ortschaft am rechten (rechten) Weserufer (fleth = Fluß) schließen. Sie wird in einer erzbischöflichen Urkunde von 1072 und in der Friedrichschen Urkunde von 1110 genannt. Der Ort hat noch mehr als die anderen Orte der Wesermarsch bis Anfang 1700 unter verheerenden Sturmfluten gelitten, was 1702 zu einer Verlagerung des Ortskernes nach Osten geführt hat, da Teile der Ortschaft ausgediebt werden mussten. Visbeck berichtet von einer Kapelle am Südausgang des Ortes. Rechtenfleth ist der Geburtsort von Hermann Allmers, der als Dichter, Heimatkundler und Reiseschriftsteller den Ort weit über die Grenze des Weserdorfes bekannt machte. Er ist der Schöpfer der ersten heimatsforschenden Vereinigung Deutschlands, der „Männer vom Morgenstern“. Das einstige Wohnhaus von Allmers ist zur Aufnahme der umfangreichen Samm-

lungen heimischen Kunstgewerbes ausgebaut worden und heute als Heimatmuseum der Öffentlichkeit zugänglich. Auch der kleine Ort Offenwarden wird bereits in der Urkunde von 1110 genannt als „Uffenwurthe“. Er hat in seiner Vergangenheit neben den Sturmfluten durch Brandkatastrophen 1712, 1942 und 1947 schwere Schäden erlitten. Die Schafzucht gehörte lange Zeit zu den Haupterwerbsquellen der Offenwarder. Durch Moorkultivierung im frühen 18. Jahrhundert konnten Flächen zur landwirtschaftlichen Nutzung gewonnen werden. Im Ortsbild und seiner Umgebung überwiegt aber die Weidelandschaft für das Vieh, charakteristisch für die Osterstader Marsch. Die Kirchengeschichte Sandstedts beginnt mit der Trennung der Gemeinde von der sehr großen Muttergemeinde Bramstedt, zu der bei Gründung der Obodienz sämtliche westlich von Bramstedt gelegenen Orte der Marsch und Geest gehörten. Die Trennung geschah schon sehr früh zurzeit von Bischof Adalbert. Anlass waren die Vorstellungen des Herzogs Bernhard II von Sachsen bei Bischof Adalbert, denn seine Untertanen hätten sich über den weiten und vor allem im Winter kaum begehbaren Weg nach Bramstedt beklagt. Erzbischof Friedrich hat jedoch in der Urkunde von 1110 bestimmt, dass Sandstedt eine Filiale von Bramstedt bleiben sollte. Die erste Kirche ist zwischen 1043 und 1059 als Oratorium (Bethaus) entstanden. Eine Aufschrift auf der Katharinenorgel von 1596 besagt, dass sie Johannes dem Täufer geweiht wurde. Bis 1419 befand sich der Kirchplatz direkt an einem Mündungsarm der Weser nördlich des jetzigen Sielhafens. Diese Stelle hieß zu Probst Visbecks Zeiten noch „Ole Karkhof“. Wegen fortschreitender Landabbrüche am östlichen Weserufer und der Verlagerung des Wasserlaufes der Weser nach Osten mussten die Kirche und ein Teil des Dorfes aufgegeben und ausgediebt werden. 1420 wurde an der jetzigen Stelle die zweite Kirche gebaut. Ihre Abmessungen entsprechen denen der heutigen Kirche. Durch Umbauten und verschiedene Eingriffe (Fenstergrößen, Dach, Gebäudehöhe) hat sich das äußere Erscheinungsbild der Kirche im Laufe der Jahrhunderte allerdings verändert. Die Innenwände waren in mehreren Lagen steinsichtig mit Kalk weiß geschlämmt worden. 1420 bis 1450 ist darauf eine alle Wände durchziehende Kalkmalerei in Seccotechnik aufgebracht worden. Die Malereien sind in der Reformation mit Kalkmilch übermalt worden. Vermutlich wollten die südlichen Gemeinden des Kirchspiels Sandstedt den sie betreffenden Anteil an den Kosten für den Neubau der Kirche „umgehen“. Deshalb trennten sich Wersabe, Rechtebe und Wurthfleth 1420 von Sandstedt und bildeten eine eigene selbstständige Gemeinde Wersabe. 1609 musste eine umfangreiche Instandsetzung der Kirche erfolgen, bei der Schäden im oberen Mauerwerksbereich und am Dach, hervor-



Die Kirche von 1609.

gerufen durch Witterungseinflüsse der unwirtlichen Marsch, beseitigt wurden. Der überwiegende Teil der Außenwände der Vorgängerkirche ist erhalten geblieben. Die Kirche hat bei diesen Baumaßnahmen ihr heutiges Erscheinungsbild bis auf wenige Ausnahmen erhalten. Mit dem Bau des Westturmes ist 1585 begonnen worden, fertiggestellt war er 1613. Es handelt sich bei dem Kirchbau von 1609-1613 also um keinen Neubau, sondern um Renovierungen, Ergänzungen und Umbauten. Unmittelbar nach Abschluss der Bauarbeiten ist an der Nordseite vor der als Portal ausgebildeten Priestertür (Zugang zum Chorraum) ein Anbau errichtet worden. Dieser fand im Laufe der Geschichte der Kirche eine vielseitige Verwendung. Erbaut als Waffenhaus (dort hängten die Osterstader Junker ihre Degen beim Kirchgang an die Wand), wurde er später als Brauthaus genutzt. Heute dient er als Sakristei. Von der ersten und der zweiten Kirche liegen keine baulichen Angaben vor. Die folgende Beschreibung gilt daher dem Kirchengebäude von 1609, der dritten Kirche, über deren Entstehung schon in der Kirchengeschichte ausgesagt wurde. Sandstedts St.-Johannes Kirche zeigt sich als markanter, imponierender Backsteinbau mit einem großen Steildach und dem gewaltigen, massigen Turm mit dem schlanken, gedrehten Turmhelm. Das Bauwerk erhebt sich mit dem ca. 60 Meter ho-

hen Turm als Wahrzeichen Sandstedts weit über das flache Land. Das langgestreckte Kirchenschiff stellt sich dem Betrachter als rechteckiger, schlichter Einraumssaal vor, der von einer flachen, bemalten Balkendecke überdeckt war. Den ursprünglichen Plan, den Innenraum mit einem 3-jochigen Gewölbe zu überspannen, musste man wohl aus finanziellen Gründen aufgeben, man beschied sich mit der nun vorhandenen, schlicht aufgehenden Wand. Die Drehung des Turmhelmes ist auf einen Konstruktionsfehler zurückzuführen, der bei nachfolgenden Instandsetzungen korrigiert werden konnte. Die Außenwände sind aus Klosterformatziegeln und teilweise aus dem Abbruchmaterial des Vorgängerbauers (z. B. das außen umlaufende Sandsteinquader-Band) errichtet worden. Die beiden westlichen Fenster der Nord- und Südwand sind noch unverändert aus der Erbauungszeit erhalten und weisen ihre ursprüngliche Größe und Konstruktion aus. Sie vermögen damit noch einen Eindruck von dem ursprünglichen Verhältnis von Wand- und Fensterfläche zu vermitteln. Das große gefaste Ostfenster als Zier des Ostgiebels stammt mit seiner ornamentalen Ausbildung noch aus gotischer Zeit. Im Inneren befinden sich an der Nordwand im Chorraum drei Nischen aus vorreformatorischer Zeit, die zur Auf-

Fortsetzung Seite 2

Die St.-Johannis-Kirche...

Fortsetzung von Seite 1

bewahrung der Gebrauchsgegenstände für den Gottesdienst dienten. Von der aus der Vorgängerkirche übernommenen Ausstattung ist noch die Kanzel vorhanden. Altar, Taufe, Gestühl und Orgel sind im 17. Jahrhundert neu geschaffen und eingebracht worden. Im 17. Jahrhundert sind die umlaufenden West-Nord- und Ostemporen eingebaut worden. Dabei wurde der Altar geschickt in die Ostempore eingefügt. Ein Einzelofen vor der Südwand hat die Kirche bis 1958 beheizt. Die nach 1609 erfolgten Baumaßnahmen, die den Kirchbau vor allem im Inneren in starkem Maße verändert haben, sind unter „Bauunterhaltung“ beschrieben worden. Der Dom ist bekanntermaßen die Kirche der Bischöfe. In Sandstedt hat es zum Bischof nicht gereicht, dort ist die ehrwürdige Kirche immerhin der Dom der „Kleinen Bischöfe“, der Probste der Oberstader Marsch gewesen, denn Sandstedt und nicht Bramstedt war bis 1935 Sitz der Probstei und der Superintendentur für 10 Kirchengemeinden. Die Sandstedter Geistlichen wurden vom Bremer Domkapitular ernannt. 1269 bestand in Sandstedt bereits eine Pfarre, denn die Chronik nennt für dieses Jahr einen Martinus Plebanus als ersten Geistlichen. Außer ihm werden noch fünf weitere bis zur Reformation genannt. Der erste ernannte Prediger nach der 1540 in Sandstedt erfolgten Reformation hieß Ernst Adamus. Bis 1935 werden 22 Geistliche benannt, von denen acht als Probste und ab Mitte des 19. Jahrhunderts fünf als Superintendenten amtierten. Mit der Kirche war die „Vikarie beatae Mariae Virginis“ verbunden, d.h. dass die Kirchengemeinde zwei Geistliche, einen Probst und einen Vikar, hatte. Diese Einrichtung endete 1687. Die Kirche weist eine sehr formenreiche Barockausstattung auf. Der Altar ist wahrscheinlich von dem Bildhauer Jacob Helmerß um 1700 geschnitten worden. Im Retabelaufbau sind, der Tradition ev. Altäre folgend, drei Ölbilder – auf Leinwand gemalt – enthalten: in der Predella eine Abendmahlsdarstellung, im Mittelteil die Kreuzigung und im Aufbau

Christi Himmelfahrt. Die Bilder lassen die von Dycksche Schule erkennen. Neben dem Barockschmuck mit gewundenen Säulen und Laubwerk in den Windungen sind im Retabel die geschnitzten Figuren der vier Evangelisten enthalten; in der seitlichen Einfassung des Mittelbildes Matthäus und Markus in traditioneller Darstellung und auf dem oberen Gebälk die liegenden Lukas und Johannes. Der Taufständer stellt eine schlichte, bauerliche Schnitzarbeit von 1674 dar, der 1961 einen Bronzedeckel mit dem Symbol der Täufer erhalten hat. Die Ecken und die Füllungen sind durch biblische Figuren und Darstellungen betont. Die Reliefkanzel ist eine sehr reichhaltig gestaltete manieristische Schnitzarbeit des Oldenburger Bildhauers Brun Jacupus aus dem Jahre 1600. In den vier Füllungen des Kanzelkorbes wird das Leben Jesu mit geschnitzten Inschriften in Niederdeutsch und den im 18. Jahrhundert gemalten Bibelsprüchen in Hochdeutsch dargestellt. Der achteckige Schalldeckel mit den 10 Geboten ist im 18. Jahrhundert hinzugefügt worden. Auf einer Wandbekleidung an der Kanzelwand wird eine Inschrift in Kapitalen vermerkt: „Anno 1600 heft Bruniacopus disen stol zu Oldenborch gemäkt.“ Die ursprünglich 38 Tafelbilder (Öl auf Holz) sind in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts für die Emporenbrüstungen gefertigt. Nach dem Abbruch der Emporen ist 1939 daraus ein Apostelzyklus geschaffen und an der Ostwand, links und rechts vom Altar angebracht worden. Die anderen Tafelbilder sind 1962 bei der Neukonstruktion der Orgelempore in die Brüstungen eingebaut worden. Als Vorlage für die Tafelbilder dienten größtenteils die biblischen Darstellungen aus der Matthäus-Merian-Bibel von 1634. Von der zwischen 1420 und 1450 gefertigten flächendeckenden monumentalen gotischen Wandmalerei haben sich lediglich Fragmente erhalten, die 1939 freigelegt und 1997–2002 aufwändig restauriert wurden. Auf einem Rosetteppich steht an der Ostwand rechts überlebensgroß Maria als Himmelskönigin mit dem Jesusknaben. Die Darstellung des Stammbaumes Christi mit der auf einer Thronbank sitzenden Anna Selbdritt befindet sich an der Ostwand links vom Altar. Diese Darstellung gehört zu den am weitesten verbreiteten Andachtsbildern des späten Mittelalters. An der Nordwand über der Priestertür ist der Apostel Petrus dargestellt. Neben der Tür wurde jetzt ein von den Tafelbildern verdecktes bischöfliches Weihkreuz rekonstruiert kopiert. Im mittleren Bereich der Nordwand ist die Steinigung des Erzmärtyrers Stephanus in bewegter Szenerie dargestellt. Darunter ist eine großflächige ornamentale Malerei mit Weinranken und Weintrauben festgestellt und freigelegt worden. Die Sandstedter Kalkmalereien gehören zum „Schönen Stil“ des Spätmittelalters. Äußerst fein in Konturierung und Pinselführung, stehen sie im Gegensatz zu der in dieser Zeit gröber ausgeführten Malerei im norddeutschen und skandinavischen Raum. 1671 baute der Glückstädter Orgelbauer Berend Huß eine Orgel, die auf der Westempore aufgestellt wurde. Eine Inschrift besagt, dass sie 1680 von Arp Schnitger renoviert wurde, der damals als Geselle bei Huß arbeitete. 1797 ist diese Orgel erweitert worden. Die heutige Orgel mit 16 Registern ist 1964 von der Orgelfirma Hillebrandt in Altwarmbüchen erneuert worden: das Hauptwerk 1964 und die Pedaltürme 1974 unter Beibehaltung des Prospektes von Arp Schnitger. 1986 wurden die Arbeiten an der neuen Orgel mit dem Einbau des Brustwerkes von der Wilhelmshavener Werkstatt Führer vollendet. Die eisernen Radleuchter aus dem 19. Jahrhundert, die 1939 verschrottet worden waren, sind 2002 nach historischen Fotos sowie den in einer bis dahin vermauerten Nische aufgefundenen vier

Wandleuchten rekonstruiert und als Beleuchtungskörper aufgehängt worden. Ein Epitaph von 1683 hängt an der Nordwand der Empore. Es ist ebenso auf Holz in Ölfarbe gemalt wie die Stiftungstafel von 1807, die an den Offenwardener J. Jlies erinnert, der als Kaufmann in Lissabon 1000 Reichstaler der Gemeinde Sandstedt gestiftet hat. Im Turm hängt ein Dreiergelaüt aus Bronze. Die Glocken sind 1801, 1868 und 1957 gegossen worden. Einen besonderen Schatz besitzt die Kirchengemeinde mit der von Sandstedter Auswanderern gestifteten Bibel von 1665. Die Chronologie der in der Vergangenheit regen baulichen Aktivität lässt auf eine gute Bauunterhaltung an der St.-Johannis-Kirche schließen. Im 18. und 19. Jahrhundert sind die Strebepfeiler und Schrägstützen am Turm und am Kirchenschiff angebaut worden. 1817 wurde die flache Balkendecke entfernt und durch eine Voutendecke ersetzt. Vier Spitzbogenfenster in der Nord- und Süd- und ein erheblicher vergrößert und mit einem Korbogen überwölbt worden. Das Kinderhaus ist abgebrochen und der Eingang zur Kirche an dieser Stelle geschlossen worden. Das stark profilierte Gewände ist erhalten geblieben. 1860 mussten Verstärkungen und Aussteifungen an der instabilen Zimmerkonstruktion des gedrehten Turmhelmes ausgeführt werden. 1825, 1846 und 1902 mussten Schäden am Turmhelm behoben werden, die durch Stürme und Blitzeinschläge hervorgerufen worden waren. Die Details vom letzten Schadensfall sind in den Dokumenten enthalten, die damals in einer Kupferhülle in die vergoldete Turmkugel eingebracht wurden. Erst nach dem Einbau einer Blitzschutzanlage blieb der Turmhelm vor weiteren Blitzschäden verschont. 1912 sind erste Malerpartien der Kalkmalerei an der Ostwand entdeckt und gesichert worden. 1939–1940 wurde bei einer groß angelegten Renovierung der Innenraum der Kirche grundlegend verändert. Von der im 15. Jahrhundert aufgetragenen bedeutungsvollen monumentalen Malerei wurden Fragmente freigelegt. Sie konnten durch den Abbruch der Nord- und Ostempore gebührend zur Geltung gebracht werden. Den restlichen Wandputz hat man abgeschlagen und einen neuen Kalkputz aufgebracht, der die erhaltenen Szenen und Figuren inselartig umschließt. Die weit nach Osten vorgeschobene Westempore reichte fast bis in die Raummitte. Das abgängige und unbequeme Gestühl ist durch neue Bänke ersetzt worden. Leider haben die alten Gestühlswangen keine neue Verwendung gefunden. Der Außenputz ist entfernt worden. Seitdem ist das äußere Erscheinungsbild der Kirche durch die lebhaft strukturierte großformatigen Backsteine erheblich bereichert worden. 1979 haben die Restauratoren die Wandmalereien gesichert und gefestigt. 1960–1962 ist eine umfangreiche Instandsetzung erfolgt, die dem Kirchenraum weitgehend sein heutiges Erscheinungsbild verliehen hat. Zunächst wurden Sicherungsarbeiten an der Konstruktion des Kirhdaches mit einer Ziegelneudeckung ausgeführt. Im Inneren erfolgte eine Neugestaltung des Chorraumes durch die Restaurierung des Barockaltars sowie den Um- und Einbau des modifizierten Apostel-Zyklus an der Ostwand. Die Tafelbilder aus den früheren Emporen sind bei der Neuordnung der Orgelempore als Brüstungen eingebaut worden. Putzschäden an den Wänden und an der Deckenroute wurden beseitigt, bevor die Sicherung der Wandfresken erfolgte. Dabei sind die 1939 unsachgemäß vorgenommenen Retuschen rückgängig gemacht worden. Weitere Renovierungsarbeiten: Erneuerung der Fußböden im Mittelgang und Chorraum durch Natursteinplatten, Hobeldielen im Gestühlsbereich, Erneuerung der Beleuchtung durch Pendel, Erneuerung

der Fensterverglasung durch Antikglas und Malerarbeiten. Da die Schäden an der Schieferdeckung des Turmhelmes so rapide zugenommen hatten, dass der Bereich im den Turm weiträumig abgesperrt werden musste, erfolgte 1980–1981 eine Neudeckung des Turmhelmes. Die Holzkonstruktion ist durch stärkere Hölzer und stabilere Anschlüsse grundlegend verbessert, die Holzschalung komplett erneuert worden, und der Helm hat anstelle der über 100 Jahre alten Schieferdeckung eine Außenhaut aus Kupferblech erhalten. Die inzwischen historische Drehung des Turmhelmes wurde beibehalten. Dabei sind die Zimmerer- und Kupferarbeiten des oberen Helmdrittels in der Werkstatt in Bad Bevensen fertiggestellt, nach Sandstedt transportiert und an Ort und Stelle mit dem Kran auf den bereits fertig reparierten und eingedeckten unteren Turmteil aufgesetzt worden. Verständlich, dass eine solche, nicht alltägliche Aktion viele Neugierige – nicht nur aus Sandstedt – angelockt hatte. 1995 ist die ungenügende Umluftheizung durch eine gasbeheizte Fußbankheizung im Gestühlsbereich ersetzt worden. Von 1997–2002 ist die Kirche zunächst außen und dann innen gründlich renoviert und instand gesetzt worden. Als erstes waren Maurerarbeiten an den Stütz- und Eckpfeilern am Kirchturm und dem Kirchenschiff und an den Außenwänden auszuführen. Dabei ist das Spitzbogenfenster mit gotischem Maßwerk und gefastem Gewände im Ostgiebel rekonstruiert worden. Im Inneren ist der alte Wandputz entfernt und eine die Fresken begleitende Kalkschlämme aufgebracht worden. Herausragend waren die über fünf Jahre dauernden Restaurierungen der Kalkmalereien, um ihre weitere Zerstörung zu verhindern. Das Schadensbild an den Malereien hat 1997 zur Einleitung konservatorischer Maßnahmen geführt. Das Grundproblem der Erhaltung dieser Malereien wurde an der Nord- und Ostwand durchgängig festgestellt und dokumentiert. Es ist die Gefährdung durch großflächiges Abplatzen der Malschicht vom Stein. Verstreut befinden sich stark salzhaltige, abschelfende Ziegelsteine im Mauerwerksverbund, die Ursache für die Zerstörungen sind. Erfreulicherweise haben die Restauratoren, der kundige Pastor und die Gemeinde die Geduld aufgebracht, ohne die die Rettung dieses mittelalterlichen Kleinods nicht gelungen wäre. In mehreren Arbeitsgängen mussten die gefährdeten Stellen gesichert und festgestellt, die lose anhaftenden Schmutzteile und der Kristallstaub abgenommen, die losen Übermalungen ebenfalls abgenommen und die pudrigen Flächen fixiert werden. Mit selbst entwickelten Rezepturen sind die schelfenden Ziegel gefestigt, die Hohlstellen hinterfüllt und festgelegt, die Oberflächen nachgereinigt und erforderliche Retuschen vorgenommen worden. Restaurator Meyer-Graft und seine Mitarbeiterinnen haben diese schwierigen Restaurierungen mit der gebotenen Akribie bewältigt. Diese Arbeiten sind Ende 2002 abgeschlossen worden. Weitere Innenarbeiten haben die Arbeiten der Restauratoren begleitet. Die Anstrichreste sind gereinigt und farblich ergänzt worden. Der Apostelzyklus wurde neu geordnet, die Chorschranken nach Freilegungsproben farblich neu gestaltet. Die Beleuchtung ist durch Anbringen von Wandlampen und den Einbau von drei neugotischen rekonstruierten Metall-Radleuchten erneuert worden. Malerarbeiten haben die Maßnahmen abgeschlossen. Die Gemeinde und die Besucher der St.-Johannis-Kirche in Sandstedt dürfen sich freuen und staunen über eine gelungene Instandsetzung des fast 400 (600) Jahre alten Gotteshauses, besonders über die Rettung der nahezu 600 Jahre alten einmaligen Wandmalereien.

Heinz Krüger



Maria mit dem Jesuskind
Fresco von 1420

„Der erste Schützengraben vor England“

Verteidigungskräfte während des Ersten Weltkrieges im Lande Wursten

Während des Ersten Weltkrieges waren im Lande Wursten Landsturm-Einheiten stationiert. Die zumeist älteren Soldaten, überwiegend auf größeren Höfen einquartiert, „schoben“, wie man damals zu sagen pflegte, „eine ruhige Kugel“. Die provisorisch ausgebauten Stellungen der Landsturmleute hinter dem Deich nannte der Volksmund spöttisch „der erste Schützengraben vor England“; zu Kampfhandlungen ist es nicht gekommen. Ernst Friedrich Becker aus Cappel-Neufeld berichtet nach Aufzeichnungen seines Vaters Theodor Becker interessante, noch nicht veröffentlichte Einzelheiten aus dem Alltag dieser Landsturm-Verteidigungskräfte im Norden Wurstens. Der anschließende Beitrag über den Landsturm-Alltag im Süden der Wurster Marsch stammt überwiegend aus der Wremer Ortschronik von Pastor Johann Möller.

Die Hauptquelle über den Landsturm im Lande Wursten während des Ersten Weltkrieges sind Mitteilungen meines Vaters Theodor Becker, meiner Tante Mary Arps und meines Veters Hermann Allers. Die ergiebigste Quelle aber ist das Gedicht des Leutnants Tegtmeyer, das er für die 4. Kompanie geschrieben hat (siehe rechts unten). Laut Armierungsplan für die Festung Cuxhaven, der von 1909 bis 1913 aufgestellt wurde, bestand die Festung aus dem hamburgischen Amt Ritzebüttel und den umliegenden preussischen Gemeinden, also auch Spieka-Neufeld. Unser Hof liegt an der Gemeindegrenze zu Spieka-Neufeld. Wir besitzen noch ein Passbild meiner Großmutter. Das musste sie haben, wenn sie den Grenzgraben von Cappel-Neufeld zum Nachbarn Allers überschreiten wollte.

Laut Armierungsplan wurden die 6 Kilometer vom Oxstedter Bach bis zur Padingbüttler Wasserlöse vom 1. Bataillon der Küstenschutzabteilung IX. 12. Stade besetzt. Das nächste Bataillon lag in Wremen. Die Kürzung IX. AK. dürfte das übergeordnete Armee-korps bezeichnen.

Kommandeur des Nord-Land-Wurster Bataillons war Hauptmann Ehlers, ein Kehdinger Landwirt. Er bezog Quartier bei Frau Doris Icken. Späterer Besitzer Lettmann, heute Friedel Johannis im Dorumer Strich. Später zog er um auf einen Hof (heute Klaus Meyer) in Dorumer Altendeich. Gegenüber vom Hof Icken auf dem damals von Rudolf Allers bewirtschafteten Hof war die Waffenkammer des Bataillons. Sie wurde durch einen Posten bewacht.

Das Bataillon besaß auch Pferde. Als Meldereiter fungierte Dr. August Köster, den Morgensternern bekannt durch seine Abhandlung über die Erbauung der Cappel-Neufelder Sommerdeiche.

Folgendes Histörchen ist überliefert: Als ein Pferd krank war, zog man den Tierarzt Dr. Hildebrand aus Spieka hinzu. Der Chef der Nachbarkompanie, Rittmeister Spiegelberg, dem bereits der Posten am Dorumer-Tief unterstand, war auch zugegen. Hildebrand äußerte denn auch seine Mei-

nung über die Krankheit des Pferdes. Darauf dieser: Herr Spiegelberg, es sollte nur etwas geschont werden. Darauf erfolgte folgender Schlagabtausch: Spiegelberg: Herr Rittmeister, bitte. Hildebrand: Herr Doktor, bitte.

Rittmeister Spiegelberg wohnte im Dorumer Oberstrich auf dem Hof Mangels-Icken. Seine Kompanie hat wohl das einzige noch vorhandene Denkmal hinterlassen. Die Feldküche befand sich auf dem Ickenschen Hof im Padingbüttler Strich. Am Scheunengiebel prangt noch heute ein schmiedeeisernes Feldküche.

In Spieka-Neufeld hat die erste Kompanie gelegen. In Cappel-Neufeld und Umgebung lag die 4. Kompanie. Auf sie bezieht sich das Lied des Leutnants Tegtmeyer, eines Bremers. Das Lied sagt meiner Ansicht nach mehr über das Leben der Landstürmer aus als große Abhandlungen. Wenn man von der privaten Klinkerstraße von Dora Icken absieht, dann war die einzige befestigte Straße (auch Klinker) auf der Linie Alter Deich-Strich. Und hier hat man dann die Versorgungseinrichtungen für die Landstürmer angesiedelt. Im heute Holling'schen, damals Bockopp'schen Hause befanden sich das Kompaniebüro und die Feldküche der Kompanie (das Haus ist aus Schmidt-Barriens Roman Strandgut bekannt).

Die Kleiderkammer und die Handwerkerstuben befanden sich in oder bei Riehls Garten. Der Kompaniechef, Hauptmann Emmermann, hatte sich zwei Anwesen weiter auf dem Allerschen Hof einquartiert, schräg gegenüber der Leutnant Tegtmeyer bei drei alleinstehenden Damen Allers. Heute wohnt dort Familie Dietz.

Bei Kriegsbeginn wurden die Landstürmer anfangs provisorisch korporalschaftsweise bis 15 Mann auf günstig gelegenen Höfen untergebracht, wohl meist auf Böden und in Stallungen. Der betreffende Hof, d. h. die jeweilige Bäuerin, musste für sie kochen und sie verpflegen. Mit Eintritt von normalen Verhältnissen wurden sie dann zu je drei bis vier auf alle Anwesen im Neuen Feld und am alten Deich verteilt.

Die Kompanie musste drei Wachen aufstellen: in der Schule, im Hause Schaak (damals Koch) und ursprünglich in der leerstehenden Scheune eines früheren Hofes Hey, der von der Domänenverwaltung aufgekauft war. Um den 16. September gab es eine Sturmflut. Der Außendeich lief voll und das Wasser stand hoch am Deich. Nun wurde es in der alten Scheune zu zugig. Der Hauptmann kam zu meiner Großmutter und bat, ob wir nicht die Wache beherbergen könnten. So wurden wir Wachlokal. Die sogenannte Kellerstube, wie sie auf den Wurster Höfen normalerweise genannt wurde, wurde Wachstube. In der Kammer nebenan schliefen die sogenannten Freiwach-Leute auf Stroh. Die Wache bestand aus einem Wachhabenden und 10 Mann. Jeden Mittag um 14 Uhr war Wachwechsel.

Nun wurde die Tür unseres Hauses vier Jahre nicht mehr abgeschlossen. Wir bekamen vor der Haustür einen

Windfang, den Großmutter gegen den zu erwartenden Zug und die Unruhe eingehandelt hatte. Wir brauchten auch nur noch einen Mann in Einquartierung zu nehmen, der bei den Arbeitsleuten auf der Hille mit schlief. Lange Zeit war es ein Bürger aus Bremen, aus Warstade kam auch mal einer.

Die Landstürmer waren meist ältere Herren aus dem Elbe-Weser-Gebiet, wie die vielen Bilder bezeugen. Fast jedes Quartier ließ sich mit seinen Landstürmern fotografieren. Ältere hiesige Landwirte konnten nebenbei ihre Betriebe im Sinne der Volks-ernährung leiten. Auch Hamburger waren dabei. Mein Vater, Theodor Becker, sagte, das seien teilweise „wilde Gesellen“

gewesen, die gar keine Papiere mehr hatten. Als er und Großmutter mal von Dorum wieder kamen, hatte Großmutter die Schlüssel zu ihrer Stube verloren. Daraufhin hat Vater einen Hamburger von der Wache geholt, der die Tür im Handumdrehen auf hatte.

Auf der Wache wurden auch während des Dienstes Gewehre gereinigt. Das war nicht ungefährlich, denn es kam vor, dass sich beim Gewehrreinigen ein Schuss löste.

Auch die Liebe scheint nicht zu kurz gekommen sein. Eine verheiratete Hausangestellte wurde mit einem Landstürmer „alleine“ angetroffen. Sie entschuldigte sich mit: Sie wären ja beide verheiratet. Aber nicht miteinander, musste sie sich belehren lassen.

Mein Vater hat zwei Wachbücher der Feldwache 1 aufbewahrt. Die letzte Eintragung stammt vom 28. auf den 29. 10. 1918. Die Parole lautete: „Oldenburg“.

„Am 2. August 1914“, so schreibt Möller, „rückten Soldaten des Bremerhavener Landsturm-Bataillons 33 im Wremen ein“. Für die Bürgerquartiere der Soldaten zahlte der Staat anfangs keine Entschädigung. Das Geld musste die Gemeinde aufbringen. Um diese Kriegslast decken zu können, war die Gemeinde Wremen gezwungen 15000 Mark von der Sparkasse Dorum aufzunehmen.

Die Ortswache war im Vorraum der Kegelbahn der Gaststätte „Deutsches Haus“ einquartiert und die Feldküchen auf Höfen.

Da die Angst vor Spionen in den ersten Kriegsmontaten sehr groß war, wurden die Sicherheitsmaßnahmen sehr ernst genommen. Jeder Einwohner war verpflichtet, sich von der Gemeindeverwaltung einen Ausweis zu beschaffen. Pastor Möller schreibt: „Sogar die Dienstmädchen von den Höfen, die auf die Weiden zum Melken gehen wollten, wurden an den Dorfausgängen angehalten und auf ihre Passierscheine hin kontrolliert.“

Vor dem Deich errichteten die Landsturmssoldaten Drahtverhaue. Nicht englische Sonderkommandos räumten die Verhaue eines Nachts heimlich weg, sondern „Jan Blank“, offensichtlich ein Verbündeter der Briten, spülte im Herbst 1914 mit Hilfe großer und kleiner Strumfluten die Stacheldrahthindernisse fort.

Zu Kampfhandlungen ist es natürlich nie gekommen. Lediglich zweimal gab es „Kriegsgeschrei“. Am 28. August hörte man von Helgoland her

Fortsetzung Seite 4



Hauptmann Ehlers

Wurster Landsturm

Wer wacht am Seedeich früh und spät
Nun schon bald im vierten Jahre,
Lugt unentwegt ins wilde Watt,
Zaust auch der Sturm die Haare?
Wer weicht von seinem Posten nie,
Steht stramm, wie zur Parade?
Es ist die vierte Kompanie
Vom Landsturm IX. 12. Stade.

Im Lande Wursten tat sie sich
Ortsunterkunft besorgen,
In Cappel, Neufeld und am Strich
Haust sie gar wohl geborgen,
Dort stehen, seit der König rief,
Die wackeren Wachstuchmützen.
Von Cappersiel bis Dorumertief
Die Küste zu beschützen.

Bei Becker und bei Schuster Koch
Sind große Wachlokale.
Nicht weit davon im Wasserloch
Fängt man die schönsten Aale.
Am Strande fischt man ohne Netz
Nach Hölzern und dergleichen,
Dieweil die dienstlichen Briketts
Man eben, eben reichen.

Laßt nun Eibe Siats Reich
Noch kurze Rast uns schenken,
Und dann zum Capper Altendeich
Landein die Schritte lenken.
Durchs Feld die Wasserlöse zieht
Und Gräben aller Sorten.
Wer da hinein fällt, ist damit
Land Wursten Bürger geworden.

Am Altendeich da ist ein Ort,
Heißt Sielkens Hof mit Namen.
Gab's mal Alarm, so fanden dort
Die Völker sich zusammen.
Sie drohten mit dem Schießgewehr
Hinauf in Himmelhöhen.
Prost Mahlzeit! – Über Land und Meer
Ließ sich kein Flieger sehen.

Ist erst der Niederstrich erreicht,
Kommt man vom Flecke flinker.
Marschiert sich's doch noch mal so leicht
Tritt unser Fuß auf Klinker.
Die Straße ist als fein bekannt
Und vornehm – ungelogen –
Drum hat Kap'tän und Leutnant
Dort auch Quartier bezogen.

Hier pulst am stärksten zweifellos
Das militärische Leben:
Der Platz des Kompaniebüros,
Die Feldküche daneben,
Handwerkerstube, Kammer auch.
Riehls Garten in der Mitte,
Wo exerziert wird, wie es Brauch,
Mit festem Griff und Tritte.

Deichsende, Spieka, Nordholz, Knill,
Kransburg und Rosengarten
Ward oft genug des Marsches Ziel.
Auch Mulsum, Misselwarden,
Hartingspecken, Grauer Wall,
Schwarmstedt und andere Namen.
Wer kennt und nennt die Orte all,
Die wir im Fluge nahmen.

Früh muss man aus den Betten schon,
– Wer wollte darum klagen –,
Gibt's einen Marsch im Bataillon
So zu gewissen Tagen.
Froh ziehn wir dann durch dünn und dick
Zur Landeshauptstadt Dorum,
– Die Reiter vorn und die Musik –
Mal so rum und mal so rum.

So ist an Abwechslungen reich
Das Leben zugeschnitten.
Wir sitzen warm, wir schlafen weich
Und pflegen sanfte Sitten.
Wir haben keine Not gesehn,
Kein Hungern und kein Dursten,
Und wollen ehrlich es gestehn:
Wir können's ab in Wursten.

Tegtmeyer

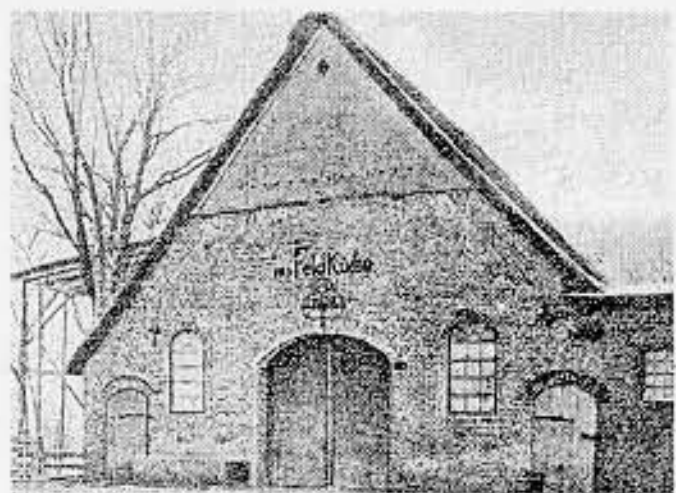


Auf vielen Höfen liess man sich bei der Soldaten-Einquartierung fotografieren.

Der erste Schützengraben...

Fortsetzung von Seite 3

stundenlang schweres Geschützfeuer. Englische und deutsche Seestreitkräfte



Feldhütte in Padingbüttel. Der Schriftzug befindet sich heute noch an dem Giebel der Scheune.

te lagen im Gefecht. Und am Morgen des ersten Weihnachtstages überflogen plötzlich englische Wasserflugzeuge die südliche Wurster Marsch, verschwanden aber bald in Richtung Nordholz, denn ihr Ziel war der Luftschiffplatz. Dort richteten sie aber keine Schäden an. Die abgeworfenen Bomben verfehlten ihr Ziel. Sie sollten die hochmoderne Luftschiffdrehhalle zerstören.

Die Wirte freuten sich über die Einquartierung. Wörtlich schreibt der Wremer Ortschronist: „In manchen Lokalen ging es, oft unter weiblicher Begleitung, hoch her.“ Aus jener Zeit stammt auch wohl jener Schüttelreim, der mir als charakterisierend für solches Treiben mancher Landsler in Wremen genannt wurde: „Tags schützen wir die Küsten, nachts küsst man die Beschützten.“ Car.

Umschau

Vielgestaltige Meereslandschaft

Ein neues Großexponat im Deutschen Schiffahrtsmuseum, ein acht Quadratmeter großes Ansichtsrelief der Erde, zeigt plastisch die vielgestaltige Meereslandschaft. Die Realisierung des Projekts dauerte mehrere Jahre. Das Relief kam – in Einzelteile zerlegt – aus Thüringen an die Küste. Beabsichtigt ist, die Erdfläche in allmählichem Wechsel durch ein Lichtband zu beleuchten, so dass die Elemente des Reliefs plastisch akzentuiert werden. Wer vor dem Relief steht und die vielgestaltige Morphologie der Erde auf sich wirken lässt, mag sich vorstellen wie ein „kleiner Astronaut“, der den Überblick behält. Mehr noch: Weil die Ozeane „leergepumpt“ sind, werden zahlreiche Strukturen sichtbar, die man zwar kennt oder von denen man gehört hat, die aber nun erst in ihrer räumlichen Lage eine konkrete Vorstellung ermöglichen – so etwa die Tiefseegräben, die mittelozeanischen Rücken oder die „Nadelflur“ von Inseln und „Seamounts“ im Pazifik.

Staatsarchiv sucht Heimatkalendar

Das Niedersächsische Staatsarchiv in Stade sucht Heimatkalendar. Unter anderem den „Heimats-Kalendar für das Unterwesergebiet“ (Herausgeber: D. Bellmer, Geestemünde) und den „Allgemeiner Haushaltungskalendar“ (Verlag J. Fischer jr., Bremerhaven-Lehe, Langestrasse 30.). Wer Kalender abgeben möchte, wende sich an das Staatsarchiv in Stade, Am Sande 4c, 21682 Stade.

„Seute Deern“ als Briefmarkenmotiv

Die Dreimastbark „Seute Deern“ des Deutschen Schiffahrtsmuseums in Bremerhaven gilt als bedeutendes maritimes Denkmal und Wahrzeichen der Seestadt. Die Deutsche Post AG würdigt die Bedeutung der Dreimastbark aus dem Jahr 1919 nun mit einem eigenen Motiv in ihrer Dauerserie „Sehenswürdigkeiten“. Dem Konzept der von den Bremer Designern Prof. Fritz und Sybille Haase gestalteten Serie folgend, zeigt die Marke mit einem Wert von € 2,60 nicht das komplette Schiff, sondern nur ein wichtiges Detail, die Galionsfigur.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafenstr. 140, 27576 Bremerhaven (Postcheckkonto Hamburg 13696)
Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich € 8,- per Post bezogen werden.
Redaktionsausschuss: Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2, 27607 Langen, ☎ (04743) 55 87

Bücherschau

Neue Veröffentlichung über die Hansekogge

Mit einer neuen, spannend geschriebenen Veröffentlichung über die Kogge wendet sich das Deutsche Schiffahrtsmuseum an Fachleute wie auch an einen breiten schiffahrts- und kulturgeschichtlich interessierten Leserkreis. Zahlreiche Wissenschaftler der unterschiedlichsten Disziplinen berichten über neue Ergebnisse aus ihrem jeweiligen Forschungsgebiet; dabei werden Fragen des Schiffbaus und der spezifischen Konstruktion, der Navigation und des Bordalltags sowie der mittelalterlichen Handelsorganisation und des Warenverkehrs ebenso angesprochen wie die Geschichte des Bremer Koggenfundes und das Abenteuer der langwierigen und aufwendigen Konservierungsmaßnahmen im Deutschen Schiffahrtsmuseum. Ein hervorragendes Layout und eine opulente Illustration mit ausdrucksstarken, überwiegend farbigen Abbildungen steigern den Lesegenuss.

Bi Gabriele Hoffmann und Uwe Schnall (Hrsg.): Die Kogge. Sternstunde der deutschen Schiffarchäologie (Schriften des Deutschen Schiffahrtsmuseums, Bd. 60). Hamburg: Convent-Verlag 2003. Hardcover mit Schutzumschlag, 287 S., zahlr., überw. farb. Abb., 39,90,-

50 Jahre Bezirksschützenverband

Der 1953 gegründete Bezirksschützenverband gibt anlässlich seines 50jährigen Bestehens in einer umfangreichen Festschrift einen Überblick über seine Entstehung und Aktivitäten sowie über die der angeschlossenen Vereine. Er vertritt im Gebiet des ehemaligen Landkreises Wesermünde und der Stadt Bremerhaven ca. 13.500 Mitglieder, die in drei Schützenkreisen und 88 Schützenvereinen organisiert sind. Ein historischer Überblick über die Entwicklung des Schießsports und über den organisatorischen Aufbau des Verbandes fehlt ebenso wenig wie Berichte über Aktivitäten und herausragende sportliche Ereignisse. Den Hauptteil des Bandes bildet jedoch die chronikartige Darstellung der einzelnen Vereine mit ihrer z.T. weit ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Geschichte. Insofern ist hier ein zuverlässiges historisches Handbuch für das Schützenwesen im Umkreis Bremerhavens entstanden. Der Band wird durch eine Reihe von Tabellen über Funktionsträger und Mitgliederbewegungen sowie über sportliche Leistungen und Ehrungen abgerundet. Die 260 Seiten umfassende, durch zahlreiche Abbildungen illustrierte und ansprechend gestaltete Broschüre kann für eine Schutzgebühr von 25,- beim Bezirksschützenverband, z. Hd. Herrn Jürgen Wintjen, Wanhöden Str. 243 a, 27637 Nordholz-Wanhöden (Tel. 04741/60 36 62) bezogen werden. Bi

Morgensterner für Engagement als Ornithologe gewürdigt

Wilhelm Lemke erhielt goldene Ehrennadel

Für den Landesvorsitzenden Olaf Tschimke war es selbst eine Premiere: Denn mit der goldenen Ehrennadel des Naturschutzbundes (NABU) verlieh er dem Morgensterner Wilhelm Lemke eine Auszeichnung, die weit seltener vergeben wird als beispielsweise das Bundesverdienstkreuz.

Gewürdigt wurde mit dieser Auszeichnung am Dienstag das außergewöhnliche Engagement des bekannten Cuxhavener im Bereich der Ornithologie. Im NABU-Umweltzentrum in der Bahnhofstraße hatte Wilhelm Lemke viele Weggefährten um sich versammelt, die ihn seit Jahren in der Umweltschutz-Arbeit begleiten. Lemke, Jahrgang 1927 und aus Pommern stammend, wurde 1959 Mitglied in Deutschen Bund für Vo-

gelschutz (DBV), der später zum Naturschutzbund wurde. Dass er als Zollbeamter 1965 nach Cuxhaven kam, passte natürlich ideal zu seiner Position, der Ornithologie. Greifbares Ergebnis seiner Streifzüge durch die Natur rundum Cuxhaven und auf den Inseln sind unter anderem die Veröffentlichungen „Die Vögel Neuwerks“, „Zur Vogelwelt des Truppenübungsplatzes Altenwalde“ und „Zur Vogelwelt der Zwergstrauchheiden im Raum Cuxhaven“. Im Rahmen der Sonderveröffentlichungen der M.v.M. Band 2, ist er Mitarbeiter des vom Morgensterner Werner Panzer und Hermann Rauhe (Hermann-Almers-Preisträger) herausgegebenen Buches: „Die Vogelwelt an Elbe- und Wesermündung mit ihren vorgelagerten Watten, Sänden und Inseln.“ Mit seinen Kenntnissen und Beobachtungen trägt er laufend weiter zur ornithologischen Bestandsaufnahme in unserem Raum bei.

Im Naturschutzbund ist er nicht nur 2. Vorsitzender der Ortsgruppe Cuxhaven, sondern auch einer der fleißigsten, was vogelkundliche Führungen und Wanderungen angeht, für die sich inzwischen eine regelrechte Fanggemeinde gebildet hat. Gewürdigt wurde die Verleihung des Umweltschutzpreises der Stadt Cuxhaven sowie des Niedersächsischen Verdienstkreuzes am Rande für die Belange des Umweltschutzes.



Überreichung der Urkunde: v. l. Wilhelm Lemke, Dr. Hans-Joachim Ropers (NABU) und Olaf Tschimke.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Mai 2003

Donnerstag, 1. Mai 2003: Die Kirchenkunst des Ludwig Münstermann im Land Oldenburg und Friesland. Eine Reise zu den kunstvollen Altären, Kanzeln und Tufen in Rodenkirchen, Schwei, Varel und Hohenkirchen. Abfahrt: 8.30 Uhr Bremerhaven-Hbf. Leitung: Johannes Göhler

Sonnabend, 3. Mai 2003: Der Fluss „Aue-Lühe“. Eine Studienfahrt in den Kreis Stade (Wanderung unter blühenden Kirschbäumen in Lühe, Burgmannshof in Horneburg, Auetal und Harsefeld). Leitung: Rixta von Lehe

Sonnabend, 3. Mai 2003, 15 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Stadiongaststätte „OSC-Sportpark“: Nordsee-Stadion: „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“; Leitung: Gerhard König

Mittwoch, 7. Mai 2003, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 7. Mai 2003, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Donnerstag, 8. Mai 2003, ab 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“; Leitung: Rinje Bernd Behrens

Dienstag, 13. Mai 2003, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Busler

Mittwoch, 14. Mai 2003, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 14. Mai 2003, 16 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: „MvM-Klönstunde“; Leitung: Günter Thieding

Mittwoch, 14. Mai 2003, 19 Uhr,

Bederkesa, Waldschlößchen-Bösehof: „Plattdütscher Schrieverkring“; Leitung: Fred Würdemann

Sonnabend, 17. Mai 2003: Fahrt nach Duderstadt mit Stadtbesichtigung und Teilnahme an der Festversammlung des 84. Niedersachsens. Abfahrt: 6.00 Uhr ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Manfred Massow

Sonnabend, 17. Mai 2003: Fahrt nach Ostfriesland. Besichtigung der Ludgerikirche in Norden mit Orgelkonzert, Schlosspark vom Wasserschloss Lüttesburg, Neuenburger Urwald. Abfahrt: 7.00 Uhr ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Helmut Preußner

Montag, 19. Mai 2003, ab 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-AG; Leitung: Fritz Hörmann

Dienstag, 20. Mai 2003, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Computergenealogie“; Leitung: Fred Wagner

Mittwoch, 21. Mai 2003, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 21. Mai 2003, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Fritz Hörmann

Sonnabend, 24. Mai 2003: Gärten und Parks – Jever in Friesland. Abfahrt: 7.30 Uhr ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Walter Noeske

Montag, 26. Mai 2003, bis Freitag, 30. Mai 2003: Unterwegs in der Uckermark und im Oderbruch (Zwischen Schorfheide und Märkischer Schweiz). Abfahrt: 6.00 Uhr ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Manfred Massow

Mittwoch, 28. Mai 2003, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker